

# Esthal im Pfälzerwald

Name, Ursprung und Werdegang  
eines Walddorfes

von

Professor Dr. Häberle  
in Heidelberg

Druck und Verlag  
Pfälzische Verlagsanstalt Carl Ziesenberg Neustadt an der Haardt  
1933

Sonderabdruck aus „Das Hambacher Schloß“.  
Heimatblatt des „Pfälzischen Kuriers“ 1933, Nr. 42 bis 49

Herbert Roth  
Esthal / Pfalz. Nr. 157

# Esthal im Pfälzerwald

Name, Ursprung und Werdegang  
eines Walddorfes

Von

Professor Dr. Häberle

in Heidelberg

Druck und Verlag

Pfälzische Verlagsanstalt Carl Liesenberg Neustadt an der Haardt

1933

Sonderabdruck aus „Das Hambacher Schloß“,  
Heimatblatt des „Pfälzischen Kuriers“ 1933, Nr. 42 bis 49

# Inhaltsübersicht

|  | Seite |
|--|-------|
| Einleitung . . . . .                             | 5     |
| Landschafts- und Ortsbild . . . . .              | 5     |
| Ortsname . . . . .                               | 6     |
| Boden und Klima . . . . .                        | 7     |
| Siedlungs- und Dorfgeschichte:                   |       |
| Steinzeit . . . . .                              | 8     |
| Römerzeit . . . . .                              | 9     |
| Fränkische Zeit . . . . .                        | 10    |
| Esthal als Zubehör von Burg Erfenstein . . . . . | 11    |
| Einzelgehöfte in der Umgebung . . . . .          | 12    |
| Wirtschaftliche Verhältnisse . . . . .           | 13    |
| Verkehrsverhältnisse . . . . .                   | 14    |
| Bevölkerung . . . . .                            | 14    |
| Schluß . . . . .                                 | 15    |

---



## Einleitung

In dem ausgedehnten Waldgebiet zwischen dem Speyerbachtal und Elmsteinertal südwestlich von Lambrecht hebt sich im Bereich der alten Frankenweide gleichsam als Insel in einem grünen Meere eine felderbedeckte Hochfläche ab, auf der sich das stattliche Kirchdorf Esthal ausbreitet. Lange etwas abseits des neuzeitlichen Verkehrs gelegen, hat es durch den Bau der Eisenbahnlinie Lambrecht-Elmstein bei der althistorischen Sattelmühle eine eigene Bahnstation erhalten, die ebenfalls den Namen Esthal führt, da sie noch innerhalb seiner ausgedehnten Gemarkung liegt, obwohl die Entfernung zum eigentlichen Dorf auf der allmählich ansteigenden Verbindungsstraße ungefähr 5 Kilometer beträgt; es muß dabei allerdings ein Höhenunterschied von etwa 180 Meter überwunden werden.

Auf meinen Wanderungen habe ich Esthal als Schnittpunkt mehrerer Markierungslinien wiederholt berührt, zum erstenmal vor etwa 60 Jahren gelegentlich eines Schulausfluges von Kaiserslautern aus, und somit im Laufe der Jahrzehnte Gelegenheit gehabt, die erfreuliche Entwicklung des Dorfes zu verfolgen. Dabei machte ich mir öfters, wenn es mir wieder einmal in den Gesichtskreis kam, Gedanken über die Herkunft seines Namens, da es doch auf der Höhe und nicht, wie man annehmen sollte, im Tale liegt, und auch darüber, welche Gründe für die Anlage der durch einwandfreie Funde nachgewiesenen steinzeitlichen und sogar römischen Niederlassungen innerhalb seiner Gemarkung maßgebend gewesen sein mögen. Wenn auch Funde aus der jüngeren Steinzeit im Pfälzerwald gerade nicht selten sind, so treten solche aus römischer Zeit fast ganz zurück. Um diese Fragen an Ort und Stelle durch geologische und geographische Untersuchungen, durch Umfragen bei den Dorfbewohnern und durch Auswertung der vorhandenen Druckschriften zu lösen, nahm ich vom 3. bis 7. August ds. Jrs. in dem auch für Fremdenverkehr eingerichteten Gasthaus „Zum Gleisberg“ in Esthal Aufenthalt. Bei meinen Nachforschungen hatte ich mich der besonderen Unterstützung der Herren Gastwirt Johannes

Bauer, Oberforstverwalter Dorn, Fabrikarbeiter Jakob Klein, Oberlehrer Kuhn und Hauptlehrer Weiß zu erfreuen. Letzterer hat eine verdienstvolle, zunächst erst handschriftlich vorliegende Heimatkunde von Esthal verfaßt, in die er mir freundlichst Einsicht gewährte. Was ich erkundet und mit Hilfe der vorgenannten Herren festgestellt habe, ist im Nachstehenden als Baustein zur Besiedlungsgeschichte der Pfalz niedergelegt.

## Landschafts- und Ortsbild

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Landschaftsbild. Esthal und die zugehörige Feldflur breiten sich auf einer Hochfläche (365 Meter) aus, die von einem Kranze bewaldeter Berge umrahmt ist; das Ganze wird beherrscht von dem gewaltigen Rücken des Michelsberges im Nordwesten und von dem spitzen Kegel des Vorderen Gleisberges im Südosten. Von dem letztgenannten Gipfel sowie auch von den Höhen des benachbarten Mittleren und Hinteren Gleisbergs bietet sich eine weitumfassende Rundschau. Im Vordergrund fällt der Blick auf das langgestreckte Dorf inmitten seiner durch eingestreute Obstbäume belebten Fluren, sonst aber dehnt sich ringsum, soweit das Auge reicht, nur Wald und nichts als Wald. Hier und da gestatten Jungholz, Waldblößen und Kahlhiebe einen Blick hinab in die Täler. Nach allen Seiten strahlen sie aus, bald gerade verlaufend, bald schlangenartig gewunden; in ihren Anfängen vielfach steil abstürzend und meist astartig verzweigt, fließen sie allmählich in größere Hohlformen zusammen. Zwischen ihnen ziehen verschieden geformte Rücken, unterbrochen und belebt von spitzen Kegelbergen und gerundeten Kuppen, in mannigfachem Wechsel entlang. Und über diesem grünen Meer erheben sich am fernen Horizont die in Blau getauchten Gipfel des Weinbiets; rechts davon und weiter östlich der Kalmit und ganz im Süden des Eiskopfs.

Aus der aewaltigen Masse dieses Waldbestandes bildet Esthal und seine Feldflur gewissermaßen einen Ausschnitt, geradezu eine Kulturoase. Seine Wahrzeichen sind der Michelsberg und der Vorderer Gleisberg. Die zwischen diesen Erhebun-

gen sich ausbreitende Hochfläche ist aber nicht einheitlich und geschlossen, sondern wird von Norden her durch das Strauselstal, von Süden her durch das Nebelstal gegliedert, so daß einzelne Teile wie zum Beispiel der Uchberg halbinselförmig gegen die begrenzenden Täler vorspringen, während der stellenweise sich verschmälernde Rücken nur noch Raum für das Dorf bietet; gegen den Michelsberg bildet das tief sich einsenkende Tränkental, das die Verbindung zum Elmsteinertal vermittelt, eine deutliche Scheide.

Diese Verhältnisse lassen sich am besten von dem Ostfuß des Michelsberges, oberhalb der Einsattelung zwischen dem Tränkental und dem Nebelstal, wo sich eine Häuserreihe am Berghang entlang zieht, überblicken. Esthal tritt uns als ein langgestrecktes, sogenanntes Kettendorf entgegen, dessen Häuser sich dem alten Weg vom Michelsberg nach dem Vorderen Gleisberg in süd-nördlicher Richtung entlang reihen; nur wenige kurze, in die anstoßenden Felder führende Nebenstraßen strahlen nach beiden Seiten davon aus.

Den Kern des Dorfes und wohl auch seinen ältesten Teil bildet die um 1714 ursprünglich nur als Kapelle erbaute katholische Kirche, die nach und nach durch Umbauten zu ihrer heutigen stattlichen Größe erweitert worden ist; daneben befindet sich der frühere, im Jahre 1825 aufgelassene, an die Ostseite des Dorfes verlegte und in den siebziger Jahren erweiterte Friedhof, der nunmehr als Bauplatz für eine neue Kirche vorgesehen ist.

Das jetzige Pfarrhaus war früher die Wohnung des Dalbergischen Försters, der bis 1813 in Esthal seinen Dienstszitz hatte; seiner Obhut waren die etwa 4000 Tagwerk umfassenden Dalbergischen Waldungen anvertraut. Der gegen den Michelsberg gerichtete Ortsteil führt den Namen „Vorstadt“; diese für ein Dorf merkwürdige Benennung ist wohl dadurch zu erklären, daß sich hier der jüngere Teil des Dorfes gewissermaßen als Randsiedlung an dessen älteren Kern angelehnt hat. Die fortschreitende Erweiterung des Dorfes vollzieht sich vor unseren Augen entlang den in die Feldflur führenden Seitenstraßen; an ihnen und auch sonst erheben sich stattliche Neubauten, andere sind in Ausführung begriffen. Beim Durchwandern der breiten Hauptstraße fällt es auf, daß reine Fachwerkhäuser, die sonst dem Ortsbild ein besonderes Gepräge verleihen, fast ganz zurücktreten; soweit solche noch vorhanden sind, wurden sie meist an der Giebelseite teilweise durch Mauerwerk ersetzt oder wenigstens unterfangen. Das 1864 zwischen Schule und Pfarrhaus gesetzte Kreuz

und andere Kreuze am Nord- und Südausgang des Dorfes künden von dem frommen Sinn der Bewohner. Besonders ins Auge fallend sind die an sonnenbestrahlten Hauswänden und Giebeln sich hinrankenden und liebevoll gepflegten Rebstöcke, die ihre Trauben trotz der Höhenlage zur Reife bringen, mit ihrem grünen Blätterwerk auf den weißgestrichenen Wänden einen ungemein freundlichen Eindruck machen, das Straßenbild beleben und die geringe Zahl von blumengeschmückten Fenstern vergessen lassen.

#### Ortsname

Der Name Esthal hat ein altertümliches Gepräge; in ihm spiegelt sich ein Stück deutscher Wald- und Wirtschaftsgeschichte. Die Absicht, seine Herkunft und Deutung zu ermitteln, hat mich in erster Linie dazu geführt, mich mit Esthal näher zu beschäftigen und an Ort und Stelle die natürlichen Verhältnisse, die ja bei der ersten Namensgebung eine wichtige Rolle spielen, zu untersuchen. Im Volksmund heißt das Dorf Eschel, ebenso wie Rinnthal mundartlich Rinndel ausgesprochen wird; in diesem Falle hat das Grundwort tal eine auffallende Schrumpfung erfahren. Es ist aber nicht möglich, ohne urkundliche Belege zur ältesten Form und damit auch zur Namensgeschichte zu gelangen. Bei der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1380 (Remling, Speyerer Urkundenbuch Bd. I, 680, Nr. 658) erscheint das Dorf als Estall, dann 1426 als Estail, 1464 als Estel. Aus dieser Namensform könnte man folgern, daß es sich um eine Talsiedlung handele. Das ist aber nicht der Fall, denn Esthal liegt, wie wir gesehen haben, auf einer Hochfläche. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß es früher einmal im Tal gelegen haben könnte und erst später auf die Höhe hinaufgewandert ist; es läßt sich dies namentlich für manche Dörfer auf der Siffingerhöhe, z. B. Gerhardsbrunn, nachweisen, die von ihren Bewohnern zwecks bequemerer Bebauung ihrer Felder aus den Tälern auf die Höhen verlegt worden sind.

Es sei aber darauf hingewiesen, daß wir in der Pfalz noch andere Dörfer haben, die auf —thal endigen und ebenfalls auf der Höhe liegen, wie z. B. Liebthal bei Quirnbach und Reichthal bei Niederkirchen; auch die Leidsthalerhube bei Etzberg wäre hier zu nennen. Das legt nun die Vermutung nahe, daß in diesen Fällen das Grundwort überhaupt nicht als thal, sondern als stal aufzufassen ist. Nach Förstemann (Ortsnamen Bd. II, Sp. 874) bedeutet Stal einen Ruhe-



ort, Standort, Sitz; vielfach erscheint es als Grundwort in mancherlei Zusammensetzungen, wofür zahlreiche Beispiele gegeben werden, z. B. Pipin von Heristal.

Betrachten wir das Bestimmungswort *Es*, so könnte sich darin ein Personennamen verbergen, z. B. *Aiso* (vgl. Essingen bei Landau) oder *Azzo* (vgl. Affelheim bei Grünstadt); auch das ehemalige Dorf *Azenhausen* (jetzt Samuelshof bei Weilerbach) und die Burg *Azenstein* oder *Affenstein* bei Höheneinöd könnten hierher gehören. Eine andere Möglichkeit ist, daß das Bestimmungswort als *Ez* oder *Az* = Weideplatz zu deuten ist; davon abgeleitet *ezen* und *azen* = weiden (Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. III, Sp. 1188). Das Wort *Az* = Futter, Weide, kommt in der Pfalz auch als Flurname, z. B. *Azdell*, *Azenborn* vor, und der Ortsname *Mezenberg* = *Carlsberg* ist, wie J. Weber nachgewiesen hat, wohl aus der Bezeichnung „am *Azenberg*“ hervorgegangen. Ein *Mezenfeld* und *Mezenthal*, d. i. *Ezenthal* (*Ez* = Viehweide) gibt es auch bei Reichenbachstegen (Zink, Flurnamen S. 22). Es erscheint mir daher als das Nächstliegende, *Esthal* entsprechend seiner ersten urkundlichen Erwähnung als *Estall* einfach als einen Weideplatz zu deuten. Dies dürfte auch den örtlichen Verhältnissen am besten entsprechen, wenn man bedenkt, daß der ursprünglich fast reine Laubwald auf dem Lehmboden des *Az*-berges östlich vom Dorfe sich besonders kräftig entwickelt und fette Grasweide für Pferde, Rindvieh und Schafe, jowie Mastfrüchte (Eicheln und Bucheln) für die Schweine geliefert haben wird. Der Name *Esthal*, der ursprünglich wohl nur einen Flurnamen dargestellt und sich erst nach und nach zu einem Ortsnamen entwickelt haben wird, spiegelt also die Natur und Zweckdienlichkeit des von den ersten Siedlern zur Niederlassung gewählten Geländes wider.

### Boden und Klima

Der Boden bildet die Grundlage der menschlichen Siedlungstätigkeit, denn nur Nahrungsgebiete geben Siedlungsland ab. Die Ausdehnung der *Esthaler* Feldmark läßt sofort den Einfluß der Bodenverhältnisse und der Bodenformen erkennen. Wir wollen deshalb einen Blick auf diese natürlichen Verhältnisse werfen. Die ganze Gemarkung von *Esthal* breitet sich über den Mittleren Buntsandstein aus, und zwar gehören die an den Rändern des *Elmsteinertales* erkerartig vorspringenden *Burgfelsen* von *Ersenstein*, *Spangenberg* und *Breitenstein* der *Trifelsstufe*, die darüber

folgenden, mehr verebneten Flächen, auf denen *Esthal* und seine *Feldflur* liegen, der nächstjüngeren *Rehbergstufe* und die kegelförmigen Gipfel des *Vorderen*, *Mittleren* und *Hinteren* *Gleisberges* (467 Meter) mit ihren eigentümlichen Felsbildungen der noch jüngeren *Karlstalstufe* an.

Gerade diese Felsbildungen scheinen mir für den eigentümlichen Namen der drei Berge, über den schon so viel vermutet worden ist, bedeutungsvoll zu sein. Es gibt nämlich auch bei *Döbeln* und bei *Lauenstein* je einen *Gleisberg*, und *Körstemann* (Ortsnamen Bd. II, Sp. 1537) leitet diesen Namen von *Glizberg* = schimmerndes Gestein, ab. Es erscheint also wohl denkbar, daß die den Gipfel der drei *Gleisberge* krönenden Felsbildungen, die bei *Kahlkriehen* weithin sichtbar sind, unsere Vorfahren veranlaßt haben werden, ihnen diesen Namen beizulegen. Eine andere Deutungsmöglichkeit wäre auch, daß diese drei Berge hintereinander, gewissermaßen im *Gleis*, angeordnet sind.

Daß der Gipfel des dem *Vorderen* *Gleisberg* gegenüberliegenden *Michelsberges* (475 Meter) nicht mehr in die *Karlstalstufe*, wie man wegen der fast gleichen Höhe erwarten sollte, hineinragt, beruht darauf, daß zwischen ihnen eine große Störungslinie (Verwerfung) im Schichtenbau des roten Buntsandsteins verläuft, entlang welcher die Schichten um etwa 90 Meter aneinander in senkrechter Richtung verschoben worden sind. Diese Verwerfung kommt von *Wilgartswiesen* und zieht über *Hofstätten*, *Jaggelbach*, *Elmstein*, am Ostfusse des *Michelsberges* entlang, über den *Morschbacherhof* und *Weidenthal* bis in die Gegend von *Wattenheim* und stellt gewissermaßen eine Schwächelinie in den gegeneinander verschobenen Buntsandsteinschichten dar. Die Einsattelung am *Taubenplatz* (353 Meter) zwischen *Mollenkopf* und *Kleinem Pflasterberg* deutet den Verlauf der Verwerfung an. Von der *Kalmit* aus läßt sich ihr Zug mitten durch den *Pfälzerwald* von Süd nach Nord besonders gut verfolgen. Auf ihr kommen bei *Esthal* auch zahlreiche Quellen vor, zum Beispiel *Goldbrunnen*, *Tränkbrunnen*, *Wögel*, *Morschbacher Brunnen* u. a., da das auf dieser Linie zerüttete Gestein dem im Berginnern auf leichten Lagen sich sammelnden Wasser das Austreten an die Oberfläche erleichtert.

Von besonderer Bedeutung für die ersten Anfänge und die Weiterentwicklung von *Esthal* ist das *Lehm* (*Löß*-)vorkommen unmittelbar östlich vom Dorfe beim *Friedhof* und dann weiterhin auf dem *Azberg*, das sich über dem roten, hier vielfach

von leetigen Lagen durchsetzten Sandstein wie eine Decke ausbreitet. Auch sonst in der Umgebung treten auf den Höhen solche Lehminseln auf, zum Beispiel jenseits des Straufelstals, am Ostabhang des vorderen Gleisbergs, am Neurott, auf dem nördlich gegenüberliegenden Taubenplatz, in entgegengesetzter Himmelsrichtung auf der Großen Ehscheid; sie liegen alle in gleicher Meereshöhe und sind wahrscheinlich in einer Zeit trockneren Klimas vom Wind in staubförmigem Zustande (Löß) hierher verfrachtet und dann abgesetzt worden.

Solche fruchtbare Lehminseln in dem an Nährstoffen armen Buntsandsteingebiet haben schon frühe den Menschen zur Niederlassung angelockt; die ersten Anfänge von Leimen, Stelzenberg, Dansenberg, Hochspeyer usw. gehen darauf zurück, nicht zuletzt auch die von Esthal. Allerdings beträgt die größte Mächtigkeit des Lehms nur etwa  $1\frac{1}{2}$  Meter, so zum Beispiel auch auf dem Uchberg, wo bei der Lehmenkaut eine Waldecke vorspringt und früher eine Ziegelei den dort auftretenden Lehm verarbeitete; ihr Standort wird noch durch zahlreiche verstreute Bruchstücke von Ziegeln und Backsteinen angedeutet.

Aus dem Gebiete der Geologie sind für Esthal weiter noch zu erwähnen die früher zur Gewinnung von Eisen im hinteren Breitenbachtale oberhalb des Goldbrunnens betriebenen Erzgruben und die auf dem Wassersteinberg zwischen Esthal und Breitenstein auf einer Felsplatte vorhandenen fünf eigentümlichen wannenförmigen Vertiefungen, welche nach stärkeren Niederschlägen sich mit Wasser füllen und daher wie der Wasserstein auf der Höhe oberhalb der Burg Frankenstein diesen bezeichnenden Namen erhalten haben. Aus ihnen stillt die Dorfjugend beim Holzholen unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln (Seihen des Wassers durch ein Taschentuch) ihren Durst. Es ist ein Naturdenkmal ganz eigener Art, das ich an anderer Stelle unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten eingehender behandeln werde.

Die klimatischen Verhältnisse von Esthal und Umgebung sind insofern günstig, als vermöge seiner Höhenlage die kalte Luft nicht, wie zum Beispiel in den engen gewundenen Waldtälern, stecken bleibt, sondern durch Wind und Zug bewegt wird, infolgedessen die Spätfröste im Frühjahr und die Frühfröste im Herbst die Landwirtschaft doch nicht so schädigen können wie in den tieferen Lagen. Die mittlere Jahrestemperatur für den Ort ist durch die über

einen längeren Zeitraum sich erstreckenden Messungen von Herrn Hauptlehrer Weiß auf 8,3 Grad festgestellt worden und liegt demnach etwa 2 Grad über der allgemeinen mittleren Jahrestemperatur des Pfälzerwaldes. Die den Winden ausgesetzte freie Lage bringt es aber mit sich, daß das Klima doch etwas rauh ist und bei längerer Trockenheit durch Wind auch Staub aufgewirbelt wird. Die durchschnittliche Regenhöhe liegt etwas über 700 Millimeter gegenüber 925 Millimeter auf dem Eschkopf. Die Reichlichkeit der Niederschläge, die Höhe der Luftfeuchtigkeit und die Länge der Wachstumszeit für die Pflanzenwelt sind der Land- und Forstwirtschaft günstig; namentlich sagt dem Waldbau dieses Klima zu. Aber auch für die Landwirtschaft liegen die Verhältnisse insofern vorteilhaft, als die über die Gemarkung verteilten Lehm- und Lettenböden insbesondere auf dem Uchberg für die Feldfrüchte gute Wachstumsbedingungen bieten. Beim Wandern durch die Ackerfluren überraschte mich der schöne Stand der Feldfrüchte in Halm und Aehre. Wo jedoch leichtere Böden auftreten, ist das Gedeihen der Kartoffeln in trockenen Jahren allerdings gefährdet.

### Steinzeit

Wie hat sich nun die Besiedlung unserer Gegend nach Maßgabe der von der Natur gebotenen verhältnismäßig günstigen Bedingungen vollzogen? Daß schon Jahrtausende vor unserer Zeit Menschen hier gelebt haben, ist sicher. Aber über sie berichten keine geschriebenen Quellen, doch sind gelegentlich gemachte Funde sichere Zeugen vorgeschichtlicher Niederlassungen. Der Mensch der damaligen Zeit wählte den Platz der Niederlassung wohl zunächst mit Rücksicht auf seinen wirtschaftlichen Wert, d. h. auf das Vorhandensein von Wasser, auf die Möglichkeit von Jagd oder auch mit Rücksicht auf Schutz gegen feindliche Angriffe und wilde Tiere. Als Jagd, Fischfang und das Sammeln von Waldfrüchten für die sich mehrende Bevölkerung nicht mehr genügend Nahrung boten, begann der Mensch auch Tiere zu züchten, den Boden zu bearbeiten und Körner einzusäen. So kam er zur Sesshaftigkeit; das von ihm in einfacher Weise bewirtschaftete Land begann sich aus dem weiten Waldkleid als Rodung herauszuheben. Die hier und da vorhandenen Flächen mit besseren Böden boten von selbst geeignete Lebensbedingungen. Wir haben gesehen, daß unmittelbar östlich von Esthal sich fruchtbarer Lehm ausbreitet und solcher auch auf der Hochfläche des Uchberges an einigen Strichen vorkommt. Das waren die Stei-

len, wo sich die ersten Siedler festhaft machten, zumal ihnen die an den Hängen austretenden Quellen das nötige Wasser spendeten. Auf solchen von der Natur begünstigten Vertlichkeiten oder in ihrer Nähe wurden die Behausungen errichtet.

Zeugen der damaligen Besiedlung sind in mühseliger Arbeit geglättete bezw. geschliffene Steinwerkzeuge, meist in Beilform, die je nach ihrer Zweckbestimmung verschiedene Formen und auch verschiedene Größen aufweisen. Die Steinkeile wurden teils unmittelbar in einen Holzschaft eingelassen, teils in einer Fassung aus Hirschgeweih befestigt, durch die dann der Schaft gesteckt oder die ihrerseits in den Schaft eingelassen wurden; sie fanden in dieser Zurichtung als Beile und Hacken Verwendung (Sprater, Urgeschichte der Pfalz, S. 54 und 70, mit zahlreichen Abbildungen). Der Volksmund bezeichnet sie als Donnerkeile, da sie aus den Wolken mit dem Blitz auf die Erde niedergefahren sein sollen; auch in der Volksheilkunde finden sie Verwendung. Das Historische Museum der Pfalz in Speyer besitzt nach F. Sprater (Urgeschichte, S. 72) ein geschliffenes Steinbeil aus dem Esthaler Wald, andere befinden sich in Händen von Dorfbewohnern. Während meines dortigen Aufenthaltes wurden mir solche Stücke gezeigt von den Herren Jakob Klein (Größe 7:3,5 Ztm.) und Zimmermeister Karl Kuhn (etwas stärker); ein dritter, im Besitz von Herrn Gastwirt Joh. Bauer, war verlegt. Die genauere örtliche Herkunft konnte mir bei diesem gelegentlich gefundenen und von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Stücken leider nicht angegeben werden. Wie mir mitgeteilt wurde, sollen sich noch weitere solcher Donnerkeile im Besitz von Dorfbewohnern befinden. Reste von Tongefäßen sind bis jetzt noch nicht gefunden worden.

Aus diesen stummen, aber für den Kundigen doch wieder beredten Zeugen der Vergangenheit können wir folgern, daß in der jüngeren Steinzeit (bis etwa 2000 v. Chr.) in unserer Gegend eine wenn auch nur dünnbesäte Bevölkerung lebte, die auf sonniger, durch Höhen ringsum geschützter Lage bereits in Holz(Block)-häusern wohnte und sicher etwas Ackerbau (Gerste, Weizen, Erbsen, Bohnen, Linsen, Hanf, Flachs) und Viehzucht trieb; sie züchteten kleines Hornvieh und kannten Hund, Schaf, Ziege und Schwein. Sogar ein einfacher Hakenpflug aus Holz mit steinerner Spitze war zum Lockern des Bodens damals schon im Gebrauch. Allerdings werden Waldrodungen im größeren Umfange zur Gewinnung von Ackerland noch selten gewesen sein.

Funde aus den folgenden Kulturperioden, nämlich der Bronzezeit (2000—1200 v. Chr.), der älteren und jüngeren Eisenzeit (1200 bis Christi Geburt), sind bis jetzt aus der Umgebung von Esthal noch nicht bekannt geworden. Aus diesem Mangel an Funden darf jedoch nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß zu jenen Zeiten unsere Gegend ganz unbefiedelt gewesen ist; ein günstiger Zufall kann sie ans Tageslicht fördern und weitere Aufklärung bringen.

### Römerzeit

Im Jahre 55 v. Chr. war die Pfalz durch Cäsar unter römische Botmäßigkeit gekommen. Während der vierhundert Jahre dauernden Herrschaft der Römer wurden die offenen Gegenden der Pfalz der Kultur erschlossen, aber der für die Söhne südlicher Gegenden nach ihrer Auffassung unwirtliche und düstere Wald gemieden. Die Römer liebten die sonnigen Höhen und mieden das Wohnen in den abgelegenen und tiefeingeschnittenen Tälern; der für sie unheimliche Wald, die mühevollen Rodungsarbeiten und der geringe Bodenertrag schreckten sie zurück.

Für die Frühgeschichte von Esthal ist nun der Fund eines mit einer allerdings sehr abgekürzten Inschrift versehenen Weihesteines aus römischer Zeit bedeutungsvoll. Er wurde im November 1885 am Süd-Ostfuß des Michelsberges durch einen Arbeiter zufällig in einem Acker neben der das Tränkental hinabführenden Straße ohne weitere Beigaben in einer Tiefe von etwa einem Fuß freigelegt und zuerst von C. Mehlis im Pfälz. Museum 1886, S. 28—29 beschrieben. Nach seiner Deutung soll es sich um einen früher auf einem Untersatz gestandenen Grabstein handeln, den gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. ein gewisser Mero dem Vitus, dem Sohne des Favio, gesetzt hat. Als Material wird gelblicher Buntsandstein angegeben, der aber an Ort und Stelle nicht vorkommt, sondern wahrscheinlich von auswärts (wohl von der Haardt) herbeigeschafft worden ist. Dieser Stein ist dann von C. Zangemeister in den Corpus inscriptionum latinarum Bd. II, Teil 1, S. 174, unter Nr. 6118 mit der sich darauf beziehenden Literatur aufgenommen worden; nach seiner Deutung der Inschrift handelt es sich um einen dem römischen Gott Merkur von dem Sohne des Favio gewidmeten Weihestein: Mercurio Vitulo (?) oder Visucio Favionis filius votum solvit libens laetus merito. Er befindet sich jetzt im Steinsaal des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, ist in dessen Beschreibung durch F. J. Hildenbrand, S. 56, Nr. 190, als an

der Nordwand stehend erwähnt (Inventar 782), wobei auch die Inschrift und die Größenmaße angegeben werden. (Höhe 45 cm, Breite 16—22 cm, Dicke 11—16 cm.)

Die Erinnerung an diesen für die Siedlungsgeschichte unserer Gegend sehr wichtigen Fund aus dem Jahre 1885 war in Esthal fast ganz verblasst. Erst nach längerem Umfragen konnte ich mit freundlicher Unterstützung von Herrn Oberlehrer Kuhn feststellen, daß der Merkursstein in dem am weitesten talabwärts rechts neben der Straße gelegenen Acker, jetzt im Besitz von Witwe Matthias Kaiser, gefunden worden war. Auf der anderen Seite der Straße, schräg gegenüber, öffnet sich am Fuße des Michelsberges gegen das Tränkental eine freundliche, mit Gras bewachsene, kleine Seitenmulde nach Südosten, in deren Hintergrund eine Quelle auf der oben erwähnten, gerade hier durchziehenden Verwerfungsspalte entspringt. Im Volksmund heißt sie das Wögel, da sie früher anscheinend zu einem kleinen Weiher gestaut war; jetzt sind daran Steintröge aufgestellt, die zum Waschen benützt werden.

Mit Mehliß können wir annehmen, daß in dieser sonnigen Seitenmulde einst eine römische Ansiedlung bestand, deren Bewohner, vielleicht ein die benachbarte Hochstraße öfters benutzender Händler, dem Gott Merkur den Weihstein gesetzt hat. Ihre Fundamente liegen entweder in der Mulde selbst unter dem aufgeschwemmten Boden oder an ihrer Ausmündung gegen das Tränkental unter dem breitaufgeschütteten Strakendammbegraben; die zugehörige landwirtschaftlich genützte Fläche ist wohl auf dem fruchtbaren Lehmboden auf der Höhe östlich des Dorfes zu suchen. Die in der Nähe vorbeiführende Hochstraße über den Mollenkopf und Kleinen Ofenflasterberg wurde über die Ausmündung des Hengsttales am Taubenplatz erreicht.

Wahrscheinlich hat diese mitten im Waldland gelegene römische Niederlassung mit noch manchen anderen in den Stürmen der Völkerwanderung durch die über den Rhein vorgedrungenen germanischen Stämme etwa um das Jahr 350 ihren Untergang gefunden.

### Fränkische Zeit

Um das Jahr 500 wurde das große Frankenreich nach Zurückdrängung der Alemannen aufgerichtet. Alles herrenlose und unbefiedelte Land gehörte dem König; es wurde teils zu Landschenkungen an kriegerische Dienstmannen verwendet, teils als Krongut zurückbehalten, teils gegen be-

stimmte Verpflichtungen für geleistete Dienste an die Gefolgschaft verliehen. Auf diese Weise ist wohl auch die Frankenweide im Laufe der Zeit an die Grafen von Leiningen gelangt.

Wir dürfen annehmen, daß der bezeichnende Name „Frankenweide“ für den ausgedehnten Waldbezirk schon auf jene Zeiten zurückgeht.

Die ersten Anfänge von Esthal haben wir uns in der Weise zu denken, daß fränkische Bauern auf der Suche nach neuem Siedlungsland von der Rheinebene her den Tälern folgend in das Waldinnere vordrangen, und ihre Behausungen auf der durch bessere Böden bevorzugten Hochfläche errichteten. Sie nahmen das während der Völkerwanderung verwilderte Feld des alten römischen Gutshofes wieder in Kultur, rodeten aber auch Neuland für Ackerbau und Viehzucht. Wahrscheinlich hatten sich hier wie auch sonst drei bis sechs Genossen zur gegenseitigen Hilfeleistung bei gemeinsamer Arbeit und zum Schutz zusammengetan. Vom Grundherrn erhielten sie Nutzungsrechte an Wald und Weide, mußten dafür aber auch den Zehnten vom Ertrag entrichten; je mehr Leute sich niederließen, desto vorteilhafter war es für den Grundherrn, da sich damit auch sein Einkommen erhöhte. Viehzucht war die wesentliche Grundlage für die Siedler. So erwuchs Esthal von neuem wie eine kleine Insel im weiten Waldland, umgeben von Feldmark und Weiding. Der Tränkbrunnen gewann schon damals Bedeutung für das Tränken der Herden, da auf der Hochfläche das Wasser nur durch Ausschachtung von Brunnen beschafft werden konnte.

Die ersten Waldbauern erstellten ihre Behausungen in Hüttenform aus einfachem Holzwerk; dann folgte das Blockhaus, und schließlich wurde dieses durch das Fachwerkhaus auf steinerner Unterlage mit dem im Winter warmen, im Sommer kühlen, leicht herzustellenden Strohdach ersetzt. Aus den Einzelhöfen als Keimzellen entwickelte sich bei wachsender Bevölkerung nach und nach durch dichteres Zusammenrücken der Wohnstätten ein Dorf. Ringsum dehnte sich das wirtschaftlich genützte Gelände.

Auf solche Art und Weise haben wir uns die Entstehung eines tüchtigen Waldbauerntums und eines Walddorfes wie Esthal zu denken. Die Bewohner weideten ihre Herden, bauten das Feld und sammelten die Waldfrüchte; ihre Wirtschaft war mit dem Walde aufs engste verknüpft. Daher ist die Geschichte von Esthal auch vorwiegend Waldgeschichte.

## Esthal als Zubehör von Burg Erfenstein

Zum ersten Male wird Esthal urkundlich erwähnt als Estall im Jahre 1380 (Remling, Speyerer Urkundenbuch Bd. I, 680, Nr. 658). Sicher hat es schon Jahrhunderte vorher bestanden, bis sein Name in der vielleicht nur zufällig auf uns gekommenen Urkunde genannt wird, während andere, ältere in Verlust geraten sind.

In dem obengenannten Jahre gab nämlich der Ritter Emmerich Bock von Erphenstein für sich und den Mitinhaber der Burg, seinen Verwandten Werner Bock, die Erklärung ab, daß er von dem Grafen Johannes von Leiningen-Rixingen die obere, damals bereits zerstörte Burg Erfenstein, auch Erphenstein benannt, und das erst später erbaute, darunter gelegene feste Haus mit Zubehörungen zu Lehen erhalten habe, nämlich die beiden Hälften des Gerichtes Esthal mit Wald, Wasser und Weide; aus dieser Lehensurkunde und einer späteren von 1432 geht hervor, daß die eine Hälfte von Esthal zur oberen Burg, die andere Hälfte zur unteren Burg gehörte. Wie es zu dieser Zweiteilung gekommen ist, wird sich kaum mehr feststellen lassen.

Die Geschichte des Dorfes ist mit der Geschichte der Burg so enge verknüpft, daß wir auch diese hier kurz berücksichtigen müssen.

Die Burg Erfenstein wird schon früher genannt als das Dorf, doch vermutet Lehmann (Bd. II, S. 355), daß sie erst nach 1237 von den Grafen von Leiningen erbaut worden ist, und zwar zum Schutze ihrer ausgedehnten Waldungen in der Umgebung, wahrscheinlich aber auch zur Ueberwachung der Straße im Elmsteinertal, die durch das am Fuße der Burg einmündende Erfensteinertal auch Verbindung besaß zu der über den Mollenkopf zum Schwarzjohl und nach dem Westrich führenden Hochstraße. Um ungefähr dieselbe Zeit wurde von den Leiningern, die an der Burg Frankenstein mit den zugehörigen Waldungen ebenfalls beteiligt waren, auch die Burg Breitenstein und von den Bischöfen von Speyer die Burg Spangenberg auf der gegenüberliegenden Talseite erbaut; angeblich liegt diese in der Luftlinie nur 235 Meter von Erfenstein entfernt. Die kaum oder doch nur schwer zu erklimmenden Felsen der Trifelsstufe waren für solche Burganlagen vor Einführung der Feuerwaffen von Natur aus besonders geeignet.

Spangenberg wurde gewissermaßen als Trutzburg wohl nur deshalb von den Bischöfen erbaut, um ihre Besitzungen und Untertanen auf der rech-

ten Seite des Speyerbaches gegen Uebergriffe und Angriffe der Leiningen besser schützen zu können.

Bei der Erbauung der Burgen Erfenstein und Breitenstein haben jedenfalls die Bewohner von Esthal, das damals schon längst bestanden haben wird, helfen und Frondienste leisten müssen, wie sie auch später durch den Zehnten zur Verpflegung der Besatzung beizutragen hatten. Lag es doch im Interesse der Grafen von Leiningen, in den ihnen überlassenen Waldungen, die aus den königlichen Forsten nach und nach ausgeschieden worden waren, möglichst ausgedehnte Rodungen vorzunehmen, um dadurch die Zahl ihrer zinspflichtigen Untertanen zu mehren. Dafür genossen diese das Recht, in unsicheren Zeiten in den Burgen Schutz und Schirm zu suchen. Ob sie aber hiervon auch Gebrauch gemacht haben werden, erscheint sehr fraglich, da die ausgedehnten Wälder rings um das Dorf für sie und ihre Habe, insbesondere ihr Vieh, sicherere Zufluchtsstätten boten, als eine feindlichen Angriffen ausgesetzte Burg mit ihren beschränkten Räumen.

Die Grafen von Leiningen übertrugen die Hut der Burg Erfenstein einem adligen Burgmann als Lehen, der dann seinem Geschlecht nach der Sitte der damaligen Zeit deren Namen beilegte; ein Heinrich von Erphenstein wird bereits 1272 genannt. Im Jahre 1317 fiel die Burg bei der Leiningischen Teilung an die Linie Leiningen-Hartenburg und kam dann später an die Linie Leiningen-Rixingen.

In den Kämpfen zwischen Kurfürst Friedrich I., dem Siegreichen, und dem Herzog Ludwig dem Schwarzen von Zweibrücken wurde die nur schwach besetzte Burg Erfenstein, weil deren Besitzer, Graf Emich VII. von Leiningen auf der Seite des Letztgenannten stand, durch den kurpfälzischen Amtmann zu Neustadt mit seinen Amtsuntertanen im Oktober 1470 erobert und verbrannt; seitdem liegt die Burg in Trümmern. Da nach dem damaligen Brauch die Kriegführung weniger in offener Feldschlacht als vielmehr in der Beraubung und Zerstörung der gegenseitigen Besitzungen bestand, wird auch Esthal diesem Schicksal nicht entgangen sein.

Das Lehen der Erfensteiner und damit auch das nach der wahrscheinlichen Niederbrennung wieder aufgebaute Esthal kam nach deren Abgang an die Herren von Riperg und dann an die Herren von Dalberg, denen auch die Krobsburg gehörte. Die Stammburg dieses Geschlechtes liegt bei dem gleichnamigen Dorfe nordwestlich von

Kreuznach. Damit wurde Esthal schließlich Dalbergisch. Dieses Geschlecht trug das Dorf und die umliegenden Waldungen bis zur französischen Revolution von den Grafen von Leiningen zu Lehen, doch hatten sich letztere die Zehnten aus der Dorfgemarkung vorbehalten; bei der leiningischen Teilung von 1560 waren diese Abgaben an die Linie Leiningen-Falkenburg gefallen. Mit Inbesitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen um die Wende des 18. Jahrhunderts fielen die leiningischen, bezw. dalbergischen Besitzungen und damit auch Erfsenstein mit Esthal an den französischen Staat. Allein deren damaliger Inhaber, Emmerich Joseph, Herzog von Dalberg, hatte es verstanden, sich mit den neuen Herren auf guten Fuß zu stellen, so daß er die noch nicht veräußerten ausgedehnten Waldungen wieder zurück erhielt (Gärtner, Schlösser Bd. II, S. 190). Im Jahre 1815 verkaufte er den früher zur Burg Erfsenstein gehörigen Wald (etwa 1350 Hektar), und zwar die eine Hälfte an die Familie Wolf in Wachenheim, später Wolf-Bürklin, die neuerdings an den bayerischen Staat übergegangen ist, die andere Hälfte an einen Herrn Reizer, der sie später an den Grafen d'Arton in Paris weiter veräußerte; von diesem ging sie vor einigen Jahren in den Besitz von Herrn Schenk in Hinterweidenthal über. Die großen Nutzungsrechte der Bürger von Esthal in dem ehemaligen Dalberg'schen Wald sind von den Neubesitzern in vollem Umfange übernommen worden.

Obwohl Esthal ringsum von Wäldern umgeben ist, besitzt es doch keinen eigenen Gemeinewald. Das hängt mit seiner Entwicklungsgeschichte zusammen. Von jeher gehörte der Wald dem Grundherrn, der allerdings im Laufe der Zeit vielfach gewechselt hat. Dafür besitzt das Dorf seit den ältesten Zeiten in den umliegenden Waldungen bedeutende Nutzungsrechte auf Brennholz, Streu und Heide, aber merkwürdigerweise nicht wie sonst auf Bau- oder Geschirrhholz. Waldschätzung und Waldbewertung haben sich ja im Laufe der Zeiten nach den Bedürfnissen der Nutznießer vielfach geändert, aber das Recht am Walde erbte sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Es war zwar in Urkunden festgelegt, doch mußten wiederholt Kämpfe um deren Wahrung geführt werden.

#### Einzelgehöfte in der Umgebung

Früher hatten sich in den Wäldern um Esthal an verschiedenen Stellen Leute niedergelassen, um dort, wenn auch manchmal nur vorübergehend, ihr Gewerbe auszuüben. Neben Harz-

und Pottaschbrennern und Köhlern gab es Zimmerleute, Wagner, Felgen- und Daubenhauer, Holzgeschirr-, Wingertsholz-, Reif- und Schindelmacher und ähnlicher Handlung besessene Leute, die in einfachen Holzhütten und Blockhäusern oder auch unter überhängenden Felsen (Dahlesfels bei Elmstein) zerstreut im Walde wohnten; daneben pflanzten sie auch etwas Gemüse und Feldfrüchte.

Nach einer Dalbergischen Verordnung aus dem Jahre 1572 war jeder Bürger von Esthal bei Strafe verpflichtet, den „dortigen Pfarrer bei der Pastorisierung der Hirten in den weit ausgedehnten umliegenden Waldungen zu unterstützen und falls ein Hirte stirbt, ihn auf dem Esthaler Kirchhof zu begraben.“ Die Seelsorge des Pfarrers erstreckte sich damals also auch auf die in den Wäldern wohnenden Hirten und wohl auch auf andere Waldleute in Einzelgehöften. Mehrere solcher Siedlungen lassen sich mit Sicherheit nachweisen und zwar an Haufen von Eesesteinen, welche diese Waldleute von dem bebauten Land aufgesammelt hatten, um es besser bewirtschaften zu können. Solche Steinhaufen habe ich beobachtet am Mollenkopf und auf dem Michelsberg; andere sollen sich in den Waldabteilungen „am Gericht“ und „Mezelrain“ befinden. Ausfelder, das heißt nur von Zeit zu Zeit bebaute Felder, können es wegen der großen Entfernung vom Dorfe kaum gewesen sein.

Die Bezeichnungen Mühlbrunnen im Breitenbachtale und Alte Mühle in dem bei der Burg Erfsenstein ausmündenden Schankenbachtale lassen erkennen, daß früher an diesen Örtlichkeiten einmal Mühlen bestanden haben, die mit ihrer allerdings nur bescheidenen Wasserkraft das Brotgetreide der Dorfbewohner zu Mehl verarbeiteten.

Auch Flurnamen bewahren die Erinnerung an diese Waldleute. Der Taubenplatz zum Beispiel auf der Pafshöhe gegen den Morschbacherhof heißt wohl richtiger Daubenplatz und bezeichnet wahrscheinlich die Stelle, wo einmal Daubenhauer ihrem Gewerbe nachgingen. Bei den früheren ungünstigen Wegeverhältnissen erwies es sich vorteilhafter, das Holz im Walde selbst zu bearbeiten und dann nur die fertigen Erzeugnisse abzuführen. Der Aschberg östlich vom Dorf hat wohl daher seinen Namen, daß dort früher „geäschert“, das heißt Holz in Asche zum Zwecke der Pottascheerzeugung umgewandelt wurde (vgl. auch Eschkopf). Alle diese Niederlassungen verloren unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen und durch die bessere Erschließung

der Wälder mittels Holzabfuhrwege ihre Daseinsberechtigung und wurden nach und nach verlassen bzw. durch die Forstverwaltung zwangsweise geräumt; sie vergingen und wurden vergessen.

### **Wirtschaftliche Verhältnisse**

Bis fast zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Bevölkerung vorwiegend in der Land- und Forstwirtschaft tätig; die Viehhaltung beruhte auf dem Weidetrieb, die Schweinehaltung auf der Buchel- und Eichelmast. Vor Einführung der Kartoffel um die Mitte des 18. Jahrhunderts dienten auch die Waldfrüchte bei dem großen Beerenreichtum zur Ergänzung der Mahlzeiten. So gab der Wald seinen Nutznießern neben der Wohnung auch Kleidung und Nahrung. Die höhere Bewertung des Holzes infolge besserer Erschließung der Wälder und steigenden Absatzes brachte neue Verdienstmöglichkeiten im Walde.

Die Esthaler Holzhauer waren wegen ihrer Leistungen weit bekannt und fanden auch auswärts ihr Brot. Möglicherweise sind sie bei Tiroler Holzhauern in die Lehre gegangen, die früher von den großen Holzkompanien zur Ausbeutung der Wälder in die Pfalz geholt worden waren. Auf sie geht, wie auch in anderen Teilen des Pfälzerwaldes, wahrscheinlich der Name Riesendelle zurück, die aus der Waldabteilung „am Gericht“ ins Winterbachtal, ein Seitental des Breitenbachtals, hinabführt; auf dieser Riese wurde das geschlagene Holz dorthin abgelassen (vgl. Häberle im Pfälz. Mus. — Pfälz. Heimatkunde 1932, S. 309—310). Bei der in Esthal vertretenen Familie Buschlinger besteht die Ueberlieferung, daß sie um 1780 aus Tirol eingewandert sei; auch von der Familie Leising wird dieses behauptet; beide Namen scheinen für diese Annahme zu sprechen.

Außer dem Holzschlagen bot der Wald auch noch andere Verdienstmöglichkeiten und die Flößerei im Elmsteinertal, die auch im Breitenbachtal betrieben wurde, beschäftigte zu bestimmten Zeiten viele fleißige Hände. Als nach Eröffnung der Eisenbahn im Speyerbachtal (1847) sich günstige Absatzmöglichkeiten für das in den großen Steinbrüchen bei Weidenthal gewonnene Material boten, wanderten zahlreiche Arbeiter täglich dorthin, um in den Betrieben gegen gute Entlohnung beschäftigt zu werden; hiermit war auch eine erhebliche Verbesserung in der Lebenshaltung verbunden. Beim Nachlassen der Ver-

wendung des roten Sandsteins infolge Wandels in den Baustoffen waren die zahlreichen Maurer, Steinhauer und Steinbrecher gezwungen, entweder auswärts ihr Brot zu suchen oder sich anderen Berufen zuzuwenden. Denn eine Ausdehnung der engbegrenzten Feldflur durch weiteres Abholzen des Waldes kam wegen dessen ungünstigen Bodenverhältnisse nicht in Betracht, abgesehen davon, daß Esthal überhaupt keinen gemeindeeigenen Wald besitzt. Alles Land, das sich als Anbaufläche verwerten ließ, zum Beispiel die lehmigen Striche am Fuß des Vorderen Gleisberges, war schon längst gerodet. Dort ist der Wald bis an die Bergabhänge zurückgedrängt, und der Flurname Rott, sonst auch als Röderfeld bezeichnet, läßt erkennen, daß der Wald hier dem Pflug weichen mußte. Der stark zersplitterte Grundbesitz ließ sich auch nicht weiter unter die Erben teilen. Da die Bewohner mit ihrer kleinen Landwirtschaft auf dem heimatischen Boden sich nicht ernähren konnten und durch Tagelöhnerarbeiten im Walde auch nicht genügend Unterhalt fanden, drängten die Verhältnisse nach anderweiter Betätigung.

Als ein Glücksfall für die Bewohnerschaft, die vorwiegend dem Arbeiterstand angehört, ist es anzusehen, daß sich im benachbarten Elmsteiner- und Speyerbachtal nach und nach mehrere größere industrielle Unternehmungen, in erster Linie die Papierfabriken bei Frankeneck und Neidenfels entwickelten, wo jetzt zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigt werden; ihre Arbeitsstelle können sie mittels gemeindeeigener Kraftwagen schnell und bequem erreichen. Andere überschüssige Arbeitskräfte sind bei der Eisenbahn oder in den benachbarten Städten untergekommen. So findet der männliche Teil der Bevölkerung tagsüber auswärts Verdienst und Brot, während das Feld von den übrigen Familienmitgliedern bebaut wird.

Zahlreiche in den Feldern einaestreute Obstbäume umgeben das Dorf; trotz der Höhenlage gedeihen Äpfel, Kirschen und Zwetschen in guter Qualität. Beim Besuch des Forsthauses Schwarzsöhl, das mit 473 M. noch 110 M. höher liegt als Esthal, ist es mir aufgefallen, daß dort ein Nußbaum voller Früchte hing und daß nach frdl. Mitteilung von Herrn Forstverwalter Heinz die dort vorkommenden Edelkastanien in günstigen Jahren sogar ihre Früchte zur Reife bringen.

Es ist ein verhältnismäßig guter Viehstand vorhanden, der sowohl zur Gewinnung von Milch als auch von Dung dient, ohne den

ein lohnender Ackerbau auf den strichweise auch leichten Böden nicht möglich ist. Eine Minderung des Viehbestandes würde Ausfälle an Dünger und damit auch einen Rückgang der Felderträge zur Folge haben. Die Viehhaltung wird durch die großen Nutzunasberechtigungen in den umgebenden Wäldern (Streu, Gras) wesentlich gefördert. Viehautrieb findet jedoch jetzt nicht mehr statt, obwohl östlich vom Dorf noch für diesen Zweck „am Gericht“ vorbei ein breiter Triftweg gegen den Hinteren Gleisberg zieht. Jedes Fleckchen Erde, das für den Ackerbau in Betracht kommen kann, wird bearbeitet, und an den oft steilen Hängen des Nebelstaes steigen die Felder bis fast auf dessen Sohle hinab. Allenthalben sieht man arbeitsfrohe Menschen, die unverdrossen mit Eifer und Geschick der heimatischen Scholle möglichst hohe Erträge abzugewinnen suchen.

### Verkehrsverhältnisse

Schon in den ältesten Zeiten war Esthal nicht so verkehrsfremd, wie man aus seiner etwas abgekehrten Lage im Innern des Pfälzerwaldes folgern sollte. Denn nördlich von dem Dorfe führt jenseits des Tränkentalles über die Höhen ein uralter Straßenzug, der, aus dem Westrich über den Pfälzerwald kommend und sich vielfach verzweigend, von Johanniskreuz über Schwarzfohl — Mollenkopf — Taubenplatz — Kleiner Pflasterberg — und Aspenkehle beim heutigen Frankeneck das Speyerbachtal erreicht und vor Gangbarmachung und Erschließung dieses wohl noch im 9. Jahrhundert ganz versumpften und unsicheren Tales auch den Verkehr zwischen Kaiserslautern und Neustadt vermittelte; im ansteigenden Gelände z. B. am Mollenkopf ist ihr Verlauf noch jetzt durch zahlreiche Hohlwege angedeutet. Auf ihr bewegte sich schon in den ältesten Zeiten ein lebhafter Handelsverkehr, ursprünglich mit Trägern und Saumtieren, später auch mit Karren und Wagen.

Von dieser Hochstraße aus konnte Esthal auf zwei Wegen erreicht werden und zwar zunächst unmittelbar vom Mollenkopf aus über die Osthänge des Michelsberges und dann auch vom Taubenplatz (Paß gegen den Morschbacherhof) aus über die Ausmündung des Hengsttales in das Tränkental und dieses wieder aufwärts; hier lag auch der oben erwähnte römische Gutshof. Beide Abzweigungen lassen sich noch jetzt durch alte, tief ausgefahrene Hohlwege gut verfolgen. Ebenso werden alte Verbindungen durch das

Ersensteiner- und Breitensteinertal zu den gleichnamigen Burgen und ins Elmsteiner Tal geführt haben. Der alte Hohlweg über den Mollenkopf scheint auch die Verbindung nach Weidenthal vermittelt zu haben, denn sonst ließe sich die Herstellung eines gepflasterten, jetzt vollständig vom Fuhrverkehr verlassenen Weges über den Mollenkopf hinab nach Weidenthal nicht gut erklären.

In den siebziger Jahren wurde dem Verkehr durch den Ausbau der schönen Talstraße von der Sattelmühle herauf eine neue Richtung gewiesen; seitdem spielt sich der rege Wagen-, Radler- und Kraftwagenverkehr nach Esthal fast nur noch auf dieser Straße ab. Durch sie und die ihr gleich gerichtete Straße in das Breitenbachtal wurde das ausgedehnte Waldgebiet erschlossen und die günstige Verwertung der reichen Holzvorräte ermöglicht.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß Esthal auch der Ziel- bzw. Schnittpunkt mehrerer gut markierter Wanderpfade ist, die ihm als bekannter Raststätte aus allen Himmelsrichtungen zustreben.

### Bevölkerung

Ueber die Höhe und das allmähliche Anwachsen der Einwohnerzahl besitzen wir nur spärliche Nachrichten. Da 1426 bereits eine Kirche in Esthal vorhanden war und schon 1380 von einem Gericht Esthal die Rede ist, waren damals vielleicht schon einige Hundert Leute dort ansässig. Die Greuel des 30jährigen Krieges blieben dem Dorfe trotz seiner abgelegenen Lage sicher nicht erspart; was von der damaligen Bevölkerung nicht hingemordet oder geflüchtet war, hatte wohl in den Wäldern bis zur Rückkehr friedlicher Zeiten Schutz gesucht und war schließlich vielleicht dort ganz hängengeblieben.

Im Jahre 1667 wohnten in Esthal wieder 22 Seelen, 1701 schon wieder zehn Familien, von denen fünf katholisch waren; trotzdem wurde bereits um 1724 als Ersatz für die wohl im 30jährigen Krieg zerstörte Kirche eine Kapelle errichtet, aus der durch Umbauten nach und nach die heutige Kirche hervorgegangen ist. Seit 1747 durfte auf Anordnung der Dalbergischen Verwaltung kein Evangelischer mehr in Esthal wohnen. In den folgenden Jahrzehnten muß wohl ein stärkeres Wachstum der Bevölkerung eingetreten sein, da sich, wie Hauptlehrer I<sup>r</sup> ist berichtet, im Jahre 1785 bereits 60—70 Leute zur Auswanderung nach Galizien rüsteten, das damals für Heimatmüde ein beliebtes Ziel war.



Auch Zuzug von auswärts läßt sich nachweisen, sowohl wie bereits oben erwähnt, aus Tirol wie auch aus der Schweiz. Als Beweis hierfür mag eine im Besitz von Herrn Jakob Klein befindliche Zinnschüssel dienen, welche die Wappen der Schweizer Kantone trägt; sie soll von seinen Vorfahren aus ihrer früheren Heimat mitgebracht worden sein.

Wahrscheinlich gaben die gesteigerte Nutzung der ausgedehnten Wälder (Holzhauen, Flößerei, Harz-, Holzkohlen-, Pottasche-, Ruß- usw.-Gewinnung) und die dadurch vermehrten Verdienstmöglichkeiten den äußeren Anstoß zu dem Anwachsen der Bevölkerung, da die Erweiterung der Feldflur allein eine stärkere Bevölkerung nicht hätte ernähren können. Es sind dieselben Ursachen, die auch damals das Anwachsen der Dörfer im Speyerbachtal zur Folge hatten.

Ueber die Bevölkerungszunahme geben folgende von mir aus verschiedenen Quellen ermittelten Angaben einigermassen Aufschluß:

|      |      |  |
|------|------|--|
| 1667 | 22   | Einwohner  |
| 1701 | 10   | Familien, darunter 5 katholische Familien, also im ganzen etwa 50 Einwohner; |
| 1801 | 435  | Einwohner  |
| 1828 | 690  | Einwohner, darunter 673 Katholiken und 17 Protestanten                       |
| 1836 | 714  | Einwohner, darunter 700 Katholiken und 14 Protestanten                       |
| 1875 | 796  | Einwohner  |
| 1925 | 1033 | Einwohner  |
| 1933 | 1300 | Einwohner rund, die vorwiegend katholisch sind.                              |

Die alte Dalbergische Verfügung aus dem Jahre 1747 wirkt sich also noch jetzt in der konfessionellen Gliederung der Bevölkerung aus, da das Wachstum der Bevölkerung weniger auf Zuzug von außen, als vielmehr auf eine natürliche Vermehrung der altortsansässigen Familien zurückzuführen ist. Hiermit war sowohl ein dichteres Zusammenrücken in bereits vorhandenen Häusern als auch die Errichtung von Neubauten verbunden.

### Schluß

So wirkten während der letzten Jahrzehnte verschiedene günstige Umstände zusammen, um die Entwicklung von Esthal zu fördern. Infolge des vorwärtstrebenden Erwerbssinnes seiner Bewohner haben sich nicht nur sein äußeres Aus-

sehen, sondern auch seine wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich zu seinem Vorteil geändert. Esthal zeigt jetzt ein ganz anderes Bild, als ich es von meinem ersten Besuch vor etwa 60 Jahren in Erinnerung habe. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß die Zukunft der Gemeinde aufs engste mit dem Gedeihen der industriellen Unternehmungen im Neustadter- und Elmsteinertal verknüpft ist. Ungünstiger Geschäftsgang in diesen Betrieben würde sich durch Einschränkung der Verdienstmöglichkeiten nicht nur für die ortsansässige Arbeiterbevölkerung, sondern auch für die Gemeinde selbst in weitestgehendem Maße fühlbar machen.

Auch die Gemeindeverwaltung hat eine ganze Reihe beachtlicher Leistungen aufzuweisen. Bereits im Jahre 1893 wurde eine Wasserleitung angelegt, die aus den Quellen im Breitenbachtale die Gemeinde versorgt und jetzt eine Erweiterung erfahren soll; 1922 folgte die Anlage der elektrischen Beleuchtung und schließlich 1926 die Angliederung an den modernen Verkehr durch die Beschaffung zweier gemeindeeigener Kraftwagen, durch welche nicht nur die zur Gemeinde gehörigen Einzelsiedlungen (Esthaler Forsthaus, Sattelmühle, Erfensteinerhof und Spangenberger Sägemühle) mit der Muttergemeinde in nähere Verbindung gebracht und die Eisenbahnstationen Esthal und Lambrecht bequem erreichbar gemacht, sondern auch den zahlreichen auswärts ihr Brot suchenden Dorfbewohnern der zeitraubende Weg zur ihren Arbeitsstätten erspart wird. Diese sich segensreich auswirkende neuzeitliche Verkehrsmöglichkeit gleicht die an und für sich doch etwas abseitige Lage des Dorfes aus.

Auf die Möglichkeit, für Esthal eine neue Einnahmequelle zu erschließen, möchte ich zum Schluß noch hinweisen, nämlich auf seine Eignung als Luftkurort. Durch seine Höhen- und Sonnenlage, durch die staubfreie Luft, die ausgedehnten, bequem erreichbaren Waldungen ringsum und durch den Kraftwagenanschluß an den Verkehr scheinen mir alle Voraussetzungen dazu gegeben zu sein. Es sind ja bereits Ansätze dazu vorhanden, um dem Fremden eine geeignete Unterkunftsmöglichkeit zu bieten. Rascher käme die Sache aber in Fluß, wenn irgendein gemeinnütziger Verband sich dazu entschließen könnte, ein größeres Erholungsheim bei Esthal zu errichten; die Rückwirkung auf eine stärkere Belebung des Fremdenverkehrs hier am Schnittpunkt zahlreicher Wanderpfade würde sicher nicht ausbleiben.





